

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 5 (1865)

Heft: 4

Artikel: Leben und Schriften von Albert Bitzius oder Jeremias Gotthelf. Teil 4

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 4.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Februar.

Fünfter Jahrgang.

1865.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Leben und Schriften von Albert Biziüs oder Jeremias Gotthelf.

IV.

Gehen wir nun noch speziell auf einzelne Schriften von Biziüs ein, so begegnet uns als erstes Produkt der „Bauernspiegel“ oder die „Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf“. Das ganze Buch war ein höchst glücklicher Wurf des Verfassers. Zuerst wollte Biziüs seinen Helden „Gotterbarm“ taufen, wurde aber durch einen Freund dann für den Namen „Jeremias Gotthelf“ bestimmt, der ihm als gefeierter Autename bleiben sollte. — Dieses erste Werk zeugt von dem Geiste und den Talenten seines Verfassers. Es ist das Urbild und Vorbild, wir möchten sagen, das Programm aller seiner späteren Schriften, in welchen wir großartige Gemälde ausführlich geschildert finden, die im „Bauernspiegel“ mit ein paar Zeilen skizziert sind. Dasjenige, was Biziüs im Bauernspiegel über das Schulwesen spricht, finden wir in den „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ vortrefflich weiter ausgeführt. In der „Armennoth“ spricht der Verfasser die gleichen Grundsätze aus, die der „Bauernspiegel“ bloß andeutet. — „Anna Bäbi Towäger“, „Geld und Geist“ &c. sind Schöpfungen, deren Zeug schon im Bauernspiegel enthalten ist.

Der Bauernspiegel verspricht durch seine beiden Titel viel, allein er bietet, was er verspricht. Folgen wir dem gedrückten Helden „Jeremias Gotthelf“ in seiner Erzählung, so geht die Sonne unter

und der Abend bricht ein, ohne daß wir's bemerken. Und wie jene zwei Emmausjünger rufen wir unserm Führer zu: „Bleibe bei uns!“ Gotthelf hätte sein Leben noch weiter erzählen können, wir hätten ihm mit Interesse zugehört.

Der Name „Jeremias“ bezeichnet den Helden vortrefflich. Er ist ein Klagender, Gedrückter, mühselig Ringender, ein über das Böse dieser Welt, das ihn so vielfach in Mitleidenschaft zieht, Trauernder und Zürnender, aber er geht als Sieger aus dem Kampfe. Der Geschlechtsname „Gotthelf“ deutet sinnbildlich an, daß der Sieg mit der Hülfe Gottes endlich erkämpft wurde. — Der „Bauernspiegel“ fand zuerst mehr Tadel als Lob. Man warf ihm vor, daß er nur Wunden und Schäden blos lege, ohne die Heilmittel zu zeigen; daß er viel Böses zu nackt und unverhüllt darstelle; daß namentlich das christliche Element als ein Trostendes und Heilendes zu wenig hervortrete u. s. w. Das ganze Buch wurde besonders vom Standpunkte kirchlicher Kritik aus als eine Speise angesehen, die nur für die allerkräftigsten Mägen verdaulich sei, schwächeren Naturen aber schädlich werden könne. Biziüs antwortete der Kritik durch ein Gleichniß aus der Landwirthschaft. Wir können uns nicht versagen, dasselbe hier anzuführen. Er sagt:

„Jeremias Gotthelf sah wilde Acker pflügen, hacken und besäen; sie sahen einen Augenblick recht schön und glatt aus. Das Erforderliche schien in einer Operation abgethan, aber die alte Wilde war nur bedeckt, war bald wieder da und für edlere Pflanzen war der Acker nie tauglich. Da sah er einmal im August schon über einen wilden Acker den Schälpfleg geheen. Der gieng wie zum Spiel über den Acker, hieb nur über den Boden den Wasen ab, kehrte ihn um und alle wüsten Wurzeln aufwärts gen Himmel. Dann gieng der Pflüger heim und ließ den Acker liegen. Viele, die vorüber giengen, ärgerten sich über den wüsten Anblick der aufgedeckten, aufwärts starrenden Wurzeln, die durch Herbst und Winter unbedeckt liegen blieben, während rings die andern Acker so schön und glatt wieder waren. Aber im Frühjahr kam der Pflüger wieder mit einem andern Pfluge, riß das Erdreich von Neuem auf und begann zu pflanzen. Die aufgedeckt gebliebenen Wurzeln vermochten Hitze und Kälte nicht zu ertragen, erstarben allmälig und nachdem der Pflüger diese Operation

mehrere Male auf ähnliche Weise wiederholt hatte, da ward sein Acker gezähmt und fähig, die edelsten Pflanzen zu tragen in seinem geläuterten Erdreich".

So hat Jeremias, fährt dann Biziüs fort, nur den Schälpflug gehen lassen durch einen Theil des Volkslebens, hat die wilden Wurzeln aufwärts gefehrt und nicht wieder zugedeckt. Ob er selbst oder ein Anderer einst mit einem andern Pfluge kommen könne, wisse Gott, das aber wisse er, daß Tüchtigere die Hand an den Pflug legen werden zu diesem Werke. — Biziüs betrachtet sich selbst nur als Vorläufer und nicht als Messias. Er will den Weg bereiten, damit der künftige Herr empfängliche Herzen finde. Allerdings brauchte es Muth, so zu schreiben, aber Biziüs hatte ihn auch. Seine Mission gelang ihm. In der Vorrede zur zweiten Ausgabe des Bauernspiegels spottet er der Angstlichkeit seiner Freunde, die für ihn wegen der rücksichtslosen und derben Sprache des Buches in Furcht gewesen seien und sagt rund heraus, wenn er schon keine politische Person sei, so habe er das Recht gleichwohl, sein Ländchen zu lieben. Diese Liebe sei es, welche ihn stark gemacht, ein Schwacher hätte den Bauernspiegel nicht geschrieben. — Wir sind hier ganz mit Biziüs einverstanden und fügen nur noch bei: die ungewohnte Freimüthigkeit und das Charaktervolle, das aus dem Buche spricht, sicherten demselben neben dem poetischen Werth seinen Erfolg, und es wird auch in Zukunft ein in seiner Art klassisches Werk bleiben.

Der 13. August 1837 brachte furchtbare Gewitter über das Emmenthal und Biziüs unternahm es, dasselbe treu und wahr zu schildern in seiner „Wassernothe im Emmenthal“. Die „Wassernothe“ ist ein Büchlein voll einfacher Größe, in welchem Biziüs, wie jene alttestamentlichen Männer, seinem Volke die Predigt des Herrn deutet, auf seine Weise, in der Liebe, auf daß es Weisheit ins Herz bringe. — Es weht in diesem Büchlein jener religiöse Sinn, welcher die großen Naturereignisse als providentielle Schickungen deutet, die den Menschen ernst und bescheiden machen sollen, ohne deshalb seine Kraft zu lähmen und ihn zum müßigen Fatalisten zu machen. Es wird darin jene Gottesfurcht gepredigt und an dem Ereigniß gleichsam entzündet, für welche die ganze Natur eine Gleichnißrede ist, die der Christ zu deuten habe, und die, wenn er auf die darin enthaltenen

Wahrheiten merkt, nicht minder zu Gott führt, als das geschriebene Wort Gottes.

Die „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ von Jeremias Gotthelf wurden kurz nach obiger Schrift dem Druck übergeben. Biziüs lässt hier in zwei starken Bänden einen armen Schulmeister, „Käser“, seine Lebensgeschichte erzählen. Käser schildert seine verwahrloste Erziehung, seine Irrgänge, seinen bitteren Kampf mit großer Noth und seine Leiden. Wir finden in diesem Werk eine genaue Berichterstattung über das bernische Primarschulwesen jener Jahre. Der Verfasser spricht hier von den Schattenseiten des Schullehrerstandes und schildert die Noth desselben in ihrer ganzen realen Größe. Durch die neue Reform verheißt er zwar dem Lehrerstande eine bessere Zukunft, aber in so bescheidenem Maße, daß dadurch die Lehrer nicht in Versuchung kommen, allzu große Erwartungen zu hegen. — Und hier spricht Biziüs, schauend in die Zukunft, sehr wahr. Trotz all der vielen Reformen, die seither im Kanton Bern vorgenommen wurden, trotz der vielen Gesetze und Dekrete, nagt der heutige bernische Lehrerstand noch an einem Knochen, der wohl stumpfe Zähne macht, aber keinen Saft und keine Kraft in den matten Körper sickern lässt. Noch heutigen Tages hat die Mehrzahl der bernischen Primarlehrer zu viel Besoldung zum Sterben und zu wenig zum Leben, oder blickt auf jene Minimum-Schulen!! Wann wird endlich einmal die Zeit kommen, wo der Lehrer heitern Angesichts mit seinen Kindern das Brodtheilen kann? — Biziüs hat sich durch „Schulmeisters Leiden und Freuden“ viel Ladel zugezogen, besonders beim Lehrerstande, indem dieser glaubte und zum Theil noch meint, der Verfasser fehre allzu sehr die Schattenseiten im Leben des Schulmeisters hervor, während doch sehr wahrscheinlich alle jene Nachtbubenstücklein nicht vom Käser als „Schulmeister“, sondern vom Käser als „Vikar“ im Oberaargau verübt worden seien. Wenn dies einigermaßen auch der Fall sein mag, so hat daneben das ganze Werk so viel Gutes, so viel Nützliches für den Lehrer, daß es uns sehr lieb geworden ist. Es warnt den jungen, angehenden Lehrer so ernst, giebt ihm so schöne und vor treffliche Winke, daß wir's jedem zum nachdenkenden Lesen anempfehlen möchten. — Wahr ist, es kommen hie und da grobe, ungeschlif fene Ausdrücke vor, Käser ist bald Philosoph, tüchtiger Psycholog und

handkehrum wieder der dümmste, plumpste und beschränkteste Kerl. Und doch glaubte ein reicher Urfantöner, ein solcher Schulmeister, Käser, existire wirklich und sandte unter der Adresse „Peter Käser zu Gytihyl im Kt. Bern“ demselben eine Unterstützung zu. Das ist ein beredtes Zeugniß zum Ruhme des Verfassers, der das Leben so zu schildern und Dichtung und Wahrheit so zu vereinigen wußte. —

(Schluß folgt.)

Literarisches.

Zur Biographie Heinrich Pestalozzi's. II. Aus Pestalozzi's Leben und Wirken. Von alt-Seminardirektor Morf, Waisenvater in Winterthur. Winterthur, S. Bleuler-Hausheer.

Wir möchten unsere Leser auf diese sehr freundliche und treffliche Schrift besonders aufmerksam machen. Sie bietet für den Lehrer eine ebenso lehrreiche als erbauliche und erquickende Lektüre, die sich nicht so leicht abmüht, sondern stets neu den Verstand betätig und das Gemüth erhebt. — Mit gewohnter Meisterschaft versteht es der geehrte Herr Verfasser, uns in den Abschnitten „Pestalozzi's Jugendzeit“, „Pestalozzi auf dem Neuhof“ und „Pestalozzi in Stanz“, denen als werthvolle Beilage „die Abendstunde eines Einsiedlers“ beigefügt ist, in das ganze reiche äußere und innere Leben des großen Mannes aufs Lebendigste einzuführen. Nach allen Seiten hin öffnen sich da dem geistigen Auge interessante Blicke in eine wichtige und große Vergangenheit; edle Menschen voll hohen Sinnes und herrlichen Gemüthes treten uns da auf eine herzgewinnende Weise entgegen (Frau Pestalozzi und Elisabeth); wer aber unsre ganze und innigste Theilnahme in Anspruch nimmt, das ist der herrliche Vater Pestalozzi in dem ganzen Reichthum seines Herzens. „Sein Gemüth ist eine Verschmelzung reicher Seelentinten. Wer in dasselbe sich vertieft, dem taucht ein schöner Farbenton nach dem andern auf. Ernst und Frohsinn, Güte und Strenge, Eifer und Ruhe, Demuth und Selbstgefühl, Weichheit und Festigkeit, sinnige Versenktheit und rührige Lebhaftigkeit, Sanftmuth und Hestigkeit, Rechtschaffenheit und Gottesfurcht tragen, beleben und heben da einander. So unterschiedlich aber diese Gemüthsfärbungen sind — auf einer einzigen stehen sie alle vereinigt: das ist der Goldgrund der Liebe.“ — Wenn das